

# Rückblick auf das Jahr 1872.

(Fortsetzung.)

Am 12. Decbr. wird die Nationalversammlung wieder eröffnet und am 14. trägt Thiers seine Botschaft vor, worin er betont, daß Frankreich in Wahrheit eine conservativ-republikanische Republik ist. Dieser Ausspruch versteht die Rechte in einer wahrhaft heroischen Aufregung und es beginnen nun die stürmischen Sitzungen, die in der zweiten Hälfte des Monats December ganz Frankreich in Athem gehalten haben und die noch in unser aller Gedächtnis sind. Thiers muß endlich der Rechten Zugeständnisse machen und muß ein neues Ministerium wählen, weil die Linke die Majorität nicht erlangen kann. Petitionen kommen aus allen Theilen Frankreichs massenweise an Thiers, um ihn im Kampfe für die Republik kräftig zu unterstützen. Doch bei der Rechten finden diese Massenpetitionen keinen Anklang, sie werden von ihr als künstlich hervorgerufen bezeichnet, eben so die Petitionen, welche für eine Auflösung der Nationalversammlung sprechen. Man debattirt endlich auf Antrag der Linken über die Petitionen in der Nationalversammlung, und das Endergebnis ist, daß die Linke abermals überstimmt und der Uebergang zur einfachen Tagesordnung beschlossen wird. Thiers bietet alle seine diplomatischen Kräfte auf, um einen Ausgleich herbeizuführen, balancirt bald nach rechts, bald nach links; doch bis jetzt ist jede Ausöhnung nur bloßer Schein. Die Rechte hofft in aller Stille auf einen endlichen Sieg, aber eben so die Linke. Und so tritt Frankreich mit einer durchaus nicht zu unterschätzenden Krisis aus dem alten in das neue Jahr hinüber, und man kann wohl mit Recht gespannt sein, was das Jahr 1873 für Frankreich bringen werde, zumal Thiers, der bis jetzt mit seinen Diplomatenkünsten das Staatsschiff noch so leidlich durch alle die Brandungen, Klippen und Riffe hindurch bugst hat, ein hochbetagter Mann ist, dessen Lebenslicht rascher und unerwarteter verlöschen kann, als Manche glauben dürften.

Blicken wir noch weiter nach Westen und zwar auf Spanien, so ist in wenigen Zeilen der Rückblick auf dieses unglückliche Land abgethan. Steter Ministerwechsel, Kammerauflösungen, Neuwahlen, stete Kämpfe gegen allenthalben auftauchende Carlistenbanden, ohne daß sie gründlich zu Paaren getrieben werden können; großartige Geldlemme im Staatsfiscal; ein junger König, der sich die Zuneigung der stolzen Nation durchaus nicht zu erringen vermag und der in den letzten beiden Monaten des geschiedenen Jahres bedeutend fränkelt; Pfaffenintriguen, republikanische Umtriebe; zerrissene Zustände allenthalben, gegenseitiges Mißtrauen überall: — diese Erscheinungen waren in kurzen Umrissen die Geschehnisse des unglücklichen und doch von Gott so reich gesegneten Spanien im Jahre 1872.

Das seit nunmehr zwei Jahren vollständig unter einen Regenten geeinigte Italien hat im verfloffenen Jahre in seinem inneren Ausbau keine sonderlichen Fortschritte gemacht, und ist obendrein, wie wir weiter oben, bei Aufzählung der vielen und schweren Elementarereignisse, die im Jahre 1872 die verschieden Länder Europa's trafen, bereits gehört haben, im abgewichenen Jahre sowohl in Ober-, als Unteritalien mehrmals von sehr verheerenden Wasserfluthen und von einem fürchterlichen Ausbruche des Vesuv (vom 24. April bis 1. Mai) sehr schwer heimgesucht worden. Was aber auf Italien auch im verfloffenen Jahre am allerschwersten lastete, war seine Finanznoth, die seit Jahren, trotz der hohen und vielen Steuern, wie ein Zehrfieber an Land und Bevölkerung nagt. Die Staatscassen frankten stets an einem unbesiegbaren Deficit. Ein Finanzminister macht dem anderen Platz, aber keiner ist im Stande das schon seit Jahren chronisch gewordene Uebel zu heben. Dazu kam im verfloffenen Jahre noch das fortbauend höchst gespannte Verhältnis zum — Papst. Der Papst kann und will dem König Victor Emanuel durchaus nicht vergeben, daß er ihm im Jahre 1870 auch die zweite Hälfte des Kirchenstaates noch genommen und im Juli 1871 seine königliche Residenz nach Rom verlegt hat. Allen Zugeständnissen und Rücksichten der italienischen Regierung gegenüber hat der heilige Vater nur . . . Flüche und Verdammungsurtheile, und Victor Emanuel kann es, als guter Katholik, doch nicht über sich gewinnen, energischer gegen den Papst vorzugehen. So sind deshalb auch die meisten Maßregeln dem Papste oder der Kirche gegenüber nur halbe, und ein entscheidendes Fortschreiten im innern Ausbau des Landes wird dadurch nicht nur gehemmt, sondern in vielen Stücken gänzlich aufgehalten. — Noch muß erwähnt werden, daß im Jahre 1872 das Verhältnis zwischen Italien und dem benachbarten Frankreich ein ziemlich gespanntes und kaltes war, und zwar aus dem Grunde, weil nicht nur die monarchische Partei in Frankreich, sondern selbst Herr Thiers fortwährend mit dem heiligen Vater liebäugeln, ja wohl selbst von dem Hintergedanken nicht frei zu sprechen sind, daß Frankreich, wenn es sonst seine innern und äußern Verhältnisse gestatteten, herzlich gern für die Wiederherstellung des Kirchenstaates eine Lanze brechen würde. Solche Wahrnehmungen können selbstverständlich bei der italienischen Regierung keine Sympathien für Frankreich erwecken. — Desto inniger waren die Beziehungen Italiens zu Oesterreich, vorzugsweise aber zum deutschen Reiche. Die Freundschaft mit Deutschland war aber Frankreich ein Dorn im Auge, und durch die ganze erste Hälfte des Monats März wiberte die Reise des preussischen Prinzen Friedrich Karl nach Italien und sein mehrtägiger Aufenthalt am Hofe Victor Emanuel's viel politischen Staub auf, weil französische Blätter in allen Tonarten der Welt einzureden suchten, daß der Aufenthalt des preussischen Prinzen bei Victor Emanuel nichts anderes bezwecke, als den Abschluß einer Allianz zwischen Italien und Preußen oder dem deutschen Reiche. Noch erbitterter wurden aber die französischen Zeitungen, als am 28. Mai der Kronprinz von Italien mit seiner Gemahlin in Berlin eintrafen. Der Kronprinz Humbert vertrat nämlich Patenstelle bei dem jüngsten Kinde des Kronprinzen von Preußen.

Noch ist zu Italien zu bemerken, daß am 10. März in Pisa der Erzevangelist Mazzini starb. Er wurde am 14. März auf die feierlichste und großartigste Weise beerdigt. Nach seinem Tode wurde der im Leben von der italienischen Regierung als Erzevangelist stets verfolgte und gedächte Mann, der seine Mannesjahre, vom heimischen Boden vertrieben, lediglich im Exil und höchst unruhig verlebte: — also nach seinem Tode wurde Mazzini von den italienischen Zeitungen aller Farben als „der größte und geistreichste Patriot Italiens“ gefeiert. So viel ist allerdings wahr: Man mag über Mazzini urtheilen, wie man will, aber daß Italien endlich ein einheitlicher Staat geworden ist, das ist ganz vorzugsweise Mazzini's unermüdelichem Wirken durch Schrift und Wort zu danken. — Am 16. Juni wurde in Vatican in höchst feierlicher Weise der 26. Jahrestag der Erhebung Pius IX. gefeiert. Von allen Theilen Europa's waren hohe päpstliche Würdenträger zu

diesem Feste nach Rom gekommen, und der heilige Vater wurde mit Geld und werthvollen Geschenken geradezu überschüttet. — Am 23. December hielt der Papst in Gegenwart von 22 Cardinälen ein so genanntes Consistorium ab. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Allocution (Ansprache), die an harten, ganz ungerechten Beschuldigungen und lieblosen und erbitterten Urtheilen und Ausfällen gegen die italienische und schweizer'sche Regierung und gegen Deutschland wegen „der grausamen Kirchenverfolgungen im . . . deutschen Reiche“ (1871) alles bisher aus dem Munde des Papstes Gehörte weit übertrifft. (Schluß folgt.)

## Der Bruch zwischen Deutschland und Rom.

Die officielle Antwort auf die letzte Vermessenheit des Papstes ist erfolgt. Der deutsche Geschäftsträger bei demselben theilte Antonelli den ihm zugegangenen Befehl mit, einen unbestimmten Urlaub zu nehmen und hat Rom verlassen. So sehen wir in den letzten Tagen des scheidenden Jahres einen Krieg zum Ausbruch gelangt, dessen Verlauf allerdings nicht durch blutige Schlachten, nicht durch gigantische Heeresbewegungen bezeichnet werden wird, dem aber dagegen die Bestimmung zufällt, die Welt in zwei feindliche Lager zu theilen; Zwist und Aufregung bis in die Familienkreise zu tragen, die schlummernden Leidenschaften mit mächtigem Impuls zu wecken und so wenigstens sinnbildlich Europa in Brand zu setzen. Die Verantwortlichkeit dafür trifft den Statthalter Christi, der es an dem Tage, an welchem die christliche Kirche in den Ruf einstimmte: „Friede sei auf Erden“, nicht verschmähte, die Brandsaetzel zu schwingen und einen Conflict herbeizuführen, dessen Tragweite sich im gegenwärtigen Augenblicke auch nicht annähernd feststellen läßt. Worte, wie sie Pius IX. in seiner letzten Allocution gegen Deutschland und dessen Regenten geschleudert, vernahm noch keine Regierung und am allerwenigsten Kaiser Wilhelm. Pius IX. richtete sich noch einmal auf. Noch einmal sollte die Kirche in ihrer früheren Macht über die weltlichen Reiche und Fürsten emporkommen, noch einmal sollten diese das Urtheil aus dem Munde des Nachfolgers Petri hören! Und selbst in der That ist das Schauspiel, das sich der verwunderten Mitwelt bietet. Unerreichbar einem weltlichen Arme, unerreichbar für irdische Justiz sibt ein Sterblicher zu Gerichte über Souveräne, schilt einen der Mächtigen unter ihnen, den Kaiser Wilhelm, mit herben Worten und gedenkt seines allgewaltigen Rathgebers in einer Art, die selbst die heftigsten Gegner desselben stupig machen dürfte. Der greise Pius stellte sich auf den Rothbun Gregor's und Bonifaz'. Die Bulle Unam Sanctam brauste an seiner Seele vorbei und die Theorie von den zwei Schwertern erfaßte den die Welt verkennenden und seine Kräfte überschätzenden Großmeister der Kirche. Aber es ist doch nur ein Schauspiel, das er aufführt, ein Schauspiel, dem nichts Anderes fehlt, als der Geist. Wohlt mag der äußere Schein noch an die einstige Macht des Papstthums gemahnen, aber es ist nur sein Schatten, der bis jetzt geblieben und Pius IX. dürfte wohl oft im Gedanken, und wenn er sich frei von den jesuitischen Lauschem wohnt, jenes Wort an sich richten, das einst Pius VII. dem siegreichen Napoleon in gelungener Nachahmung des „Commediauf“ zurief: „Tragediante.“

Fürst Bismarck hat den Handschuh aufgenommen. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Papst ist erfolgt. Noch ist es zweifelhaft, ob Fürst Bismarck sich mit dieser Maßregel begnügen wird. Der König der Könige im Vatican wird im Vollgefühl seiner Unschuldbarkeit auch den Abzug der preussischen und bairischen Gesandtschaft ertragen. Schwerer wird man es empfinden, wenn der Verkehr mit dem Papst als einem Reichsfeinde kraft der Gesetze verboten und als Landesverrath erklärt wird. Der Peterspfennig würde eine ergiebige Einnahmequelle verlieren, die deutsche katholische Kirche aber würde an eine Unabhängigkeit gewöhnt, welche dem Papstthum den Todesstoß versetzen müßte. Fürst Bismarck wird nicht zulassen, daß Deutschland nochmals ein Canossa erlebe und das starke Auftreten desselben liefert den Beweis, daß sein Einfluß, der schon bedeutend gesunken war, in Folge der Insulten des Vatican gegen Kaiser und Reich wieder gestiegen ist, und daß der Kaiser selbst gesonnen ist, sein und seines Reiches Ansehen mit aller Kraft zu wahren. Daß im Kampfe gegen Rom auch das deutsche Volk in seiner Mehrheit, so lange Deutschland in den Bahnen der Freiheit und des Fortschritts sich bewegt, der Regierung treu zur Seite stehen wird, ist nicht zu bezweifeln.

## Deutschland.

Berlin, 1. Jan. Confiscirt! Das ist unser Neujahrsgruß! — schreibt die „Germania“ in ihrem ersten Artikel zum neuen Jahre und wir könnten nicht sagen, daß dieser confiscirte Neujahrsgruß von dieser Seite ein uninteressanter wäre! Noch interessanter aber ist der zweite Artikel des Jesuitenblattes, der also anhebt: „Der Papst ist confiscirt! Mit diesen vier Worten läßt sich kurz die Situation beschreiben, unter welcher wir aus dem alten Jahre in das neue hinübergelassen.“ Ein pikantes Factum wästen auch wir zum Neujahr nicht zu constatiren, als daß die „Germania“, unser Berliner Jesuitenblatt, sogar den Unschuldbaren als „confiscirt“ d. h. als zu den — confiscirten Gestalten des vorigen Jahres gehörig bezeichnet. Wenn die „Germania“ im weiteren Verlaufe ihrer Neujahrsbetrachtung bemerkt: „Vermag ein Mensch das Leben der Thronfolger im deutschen und russischen Reiche auch nur um einen Tag zu verlängern, wenn Gott es nicht will?“ so kann man sich solcher Blasphemie gegenüber zum Neujahr bloß beglückwünschen, daß selbst der gläubigste Mensch nicht daran glauben wird, daß sein Gott mit dem römischen Biegegotte irgend etwas gemein habe. Denn wäre dies der Fall, so würde es, abgesehen von den Thronfolgern, um die Welt in dem jetzigen und den künftigen neuen Jahren sehr schlecht stehen.

Berlin, 2. Januar. Die „Prov.-Corresp.“ meldet die Ernennung des nunmehrigen Ministerpräsidenten Grafen Roon zum Feldmarschalle, sowie die Ernennung des Generalleutnants von Ramecke bei seinem Eintritt in das Kriegsministerium zum Staatsminister. Die „Prov.-Corr.“ theilt ferner mit, daß der Kaiser bei dem Neujahrsempfange des Staatsministeriums an Fürst Bismarck folgende Worte richtete: „Ich habe in Ihrer Stellung Änderungen vornehmen müssen, die mir schwer wurden, es mußte aber geschehen, um Sie zu erhalten“; zu dem Minister Roon gewandt, fügte er hinzu: „dasselbe gilt von Ihnen“; worauf der Kaiser jedem Minister die Hand reichte. Der „Reichsanzeiger“ publicirt die Ernennung des Grafen Roon zum Generalfeldmarschall und